



Sebastian Klein ist Psychologe, Unternehmer und Autor. Als er durch den Verkauf von *Blinkist* über Nacht zum Multimillionär wurde, entschied er, einen Großteil seines Vermögens aufzugeben und gemeinnützig zu widmen. Er schrieb das Buch: *Toxisch Reich: Warum extremer Reichtum unsere Demokratie gefährdet*. oekom, 208 Seiten



ZU VIEL GELD MACHT UNGLÜCKLICH

SEBASTIAN KLEIN, UNTERNEHMER UND EX-MULTIMILLIONÄR, PLÄDIERT FÜR EIN GERECHTERES STEUERSYSTEM. EIN GESPRÄCH ÜBER REICHTUM UND ARMUT

Derzeit liegen 83 Prozent des weltweiten Vermögens in den Händen der reichsten zehn Prozent. In Deutschland besitzen aktuell 3900 Menschen fast ein Drittel des gesamten Vermögens. Sie nennen diese Menschen *toxisch reich*. Ab wann ist man nach Ihrer Einschätzung auf eine ungute Art reich?

SEBASTIAN KLEIN: Wenn Sie mich fragen, beginnt toxischer Reichtum oberhalb von fünf Millionen Euro Vermögen.

Was bedeutet *toxisch* in diesem Zusammenhang?

SEBASTIAN KLEIN: Auf der ersten Ebene muss ich mich fragen: Was macht so viel Geld mit mir, mit meiner Persönlichkeit? Zum Guten oder zum Schlechten? Auf der zweiten Ebene bedeutet ein derartiges Maß an Reichtum in der Hand einiger weniger eine Gefahr für die Demokratie, denn viel Geld bedeutet immer auch viel Macht und Einfluss auf unser Gemeinwesen – jenseits der gewählten Volksvertreterinnen und -vertreter, die diese Macht innehaben sollten. Elon Musk mit seinem exorbitanten Vermögen ist ein prima Beispiel dafür, wie viel Einfluss ein reicher Mann oder eine reiche Frau sich kaufen kann.

Nachdem Sie Ihre Anteile an Unternehmen verkauft hatten, waren Sie selbst immerhin Multimillionär. Allerdings nur kurz. Warum?

SEBASTIAN KLEIN: Als ich verhältnismäßig knapp bei Kasse war, fühlte ich mich unfrei. Als ich reich war, fühlte ich mich wieder unfrei, weil mein Geld sich einerseits bestmöglich vermehren sollte und ich gleichzeitig Positives bewirken wollte. Die Rechnung ging nicht auf. Ich habe dann 90 Prozent des Geldes in eine gemeinnützige Organisation eingebracht, die ich mit meinem Bruder und einem kleinen Team gegründet habe. Wir

wollen zeigen: Geld kann auch eine positive Kraft in der Gesellschaft sein. Dabei bin ich ursprünglich tatsächlich mal Unternehmer geworden, um irgendwann nicht mehr arbeiten zu müssen. Aber ich habe gemerkt: Das werde ich spätestens in 20 oder 30 Jahren bereuen. Weil ich mich fragen und von der jungen Generation fragen lassen müsste, warum ich Teil des Problems und nicht Teil der Lösung war.

Der Astrophysiker Harald Lesch bezeichnet das Vermögen der Reichen als *totes Kapital*, weil es keine Werte schafft.

SEBASTIAN KLEIN: Genau so ist es. Tatsächlich haben wir in diesen krisenhaften Zeiten nicht zu wenig Geld im System, es liegt nur an den falschen Orten. Die Zahl der Superreichen wächst jedes Jahr ebenso wie ihre Vermögenswerte. In der Corona-Zeit sind viele ärmer geworden, die Reichen aber deutlich reicher. Die meisten Vermögen in diesem Land werden ohnehin nicht erarbeitet, sondern mehrheitlich vererbt. Jedes Jahr wandern so etwa 400 Milliarden Euro – völlig leistunglos – von einer Tasche in eine andere. Eine Summe, mit der sich der Investitionsstau in Deutschland recht schnell auflösen ließe.

Dafür müssten wir die Superreichen aber in einem extremen Ausmaß zur Kasse bitten. Enteignung?

SEBASTIAN KLEIN: Enteignungen braucht es keine, auch wenn die als letztes Mittel der Wahl laut Grundgesetz ja sogar möglich wären. Alles, was es aber braucht, ist ein gerechtes Steuersystem. Wir können jederzeit sagen: Ab mehr als zehn Millionen in den Händen eines einzigen oder einer einzelnen Familie wird der Einfluss dieser Überreichen auf unser Gemeinwesen zu groß. Das ist Gift für die Gesellschaft.

Dann kommt gleich der Einwand: Aber dann ziehen diese Menschen einfach dorthin, wo es für sie billiger wird.

SEBASTIAN KLEIN: Sollen sie das doch tun. Was wäre die Folge? Wie Steuern zu vermeiden sind, das wissen diese Menschen bereits. Noch billiger kann es ja kaum werden. Außerdem wird dieses Argument ständig widerlegt. In Norwegen etwa wurde die Vermögenssteuer erhöht. Hernach wurde behauptet, die Vermögenden würden in Scharen abziehen. Das war aber nicht der Fall, stattdessen hat sich das Steueraufkommen erhöht. Auch in Deutschland würden die meisten bleiben. Sie wissen nämlich sehr zu schätzen, was sie hier haben, zum Beispiel Rechtssicherheit.

Immerhin gelten die Familienunternehmen in Deutschland als die wichtigsten Anbieter von Arbeitsplätzen. Nehmen Sie diese aus Ihrer Kritik aus?

SEBASTIAN KLEIN: Nicht wirklich, auch wenn die meisten dieser Familien hierzulande eher dezent mit ihrem Reichtum umgehen. Aber natürlich betreiben auch diese Leute massiv Lobbyarbeit, teilweise mithilfe von Einrichtungen, die zu Unrecht unabhängig klingen – wie etwa die Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft. Reiche Menschen wissen



immer, wie sie Einfluss nehmen und Macht ausüben können. Ein Beispiel: Der Drogerie-Milliardär Dirk Rossmann hat in einem Interview 2019 für das Manager Magazin sehr freimütig zugegeben, dass er seine Anliegen gerne mit Politikerinnen und Politikern direkt kommuniziert. Wir wissen nicht erst heute: Zugang zu Entscheidungsträgern kann man kaufen – auch das gefährdet und unterhöhlt die Demokratie.

Manche reiche Erben sehen das ähnlich wie Sie und ernten dafür wenig Beifall in ihren eigenen Reihen. Das Ergebnis ist unter anderem die Organisation »taxmenow«. Sind Sie Mitglied?

SEBASTIAN KLEIN: Bin ich und ich engagiere mich auch für die Organisation. Taxmenow will Privilegien für die eigene Klasse abschaffen und das unterstütze ich voll und ganz.

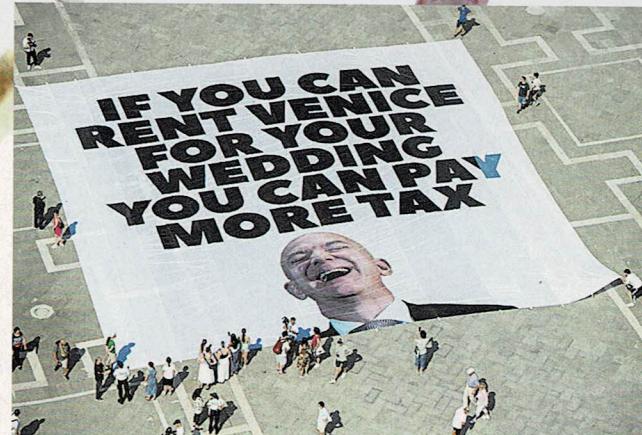
Manche Superreiche engagieren sich immerhin. Etwa Bill Gates, der Gründer von Microsoft. Ist das lobenswert?

SEBASTIAN KLEIN: Bill Gates ist ein gutes Beispiel dafür, wie manche Überreiche ihre Klasse reinzuwaschen versuchen. Bei dieser Art von Engagement darf man nicht vergessen, dass Philanthropie auch Steuern sparen hilft. Das macht auch ein Bill Gates nicht ohne Grund. Außerdem hat sich der Microsoftgründer mit seinen Stiftungsmilliarden ein Maß an Mitspracherecht in der Welt verschafft, das ein Einzelner niemals haben sollte.

Jeff Bezos und Amazon sind ein schlechtes Beispiel dafür, wie solche Riesenvermögen entstehen. Nämlich immer noch durch die Ausbeutung der eigenen Angestellten, die diesen Reichtum erwirtschaften. Kann man solche Geschäftsmodelle im Kapitalismus überhaupt verhindern?

SEBASTIAN KLEIN: In der jetzigen Form des Kapitalismus eher nicht. Aber das Problem ist doch: Viele Menschen, auch Politikerinnen und Politiker, verstehen höchstens in Ansätzen, wie unser heutiger Finanzmarktkapitalismus funktioniert. Nur deshalb können die Finanzmärkte derart entfesselt agieren. Auch das macht Arme ärmer und Reiche reicher.

Die prozentual gesehen wenigen Reichen und Superreichen verursachen durch ihren



Protest gegen Jeff Bezos: »Wenn Sie Venedig für Ihre Hochzeit mieten, können Sie höhere Steuern zahlen.«

teilweise gigantomanen Lebensstil einen Großteil der CO₂-Emissionen. Unter dem Klimawandel leiden aber die anderen, die Ärmern und Armen. Ein Aufstand gegen Leute wie Jeff Bezos liegt dennoch nicht in der Luft. Woran liegt das Ihrer Meinung nach?

SEBASTIAN KLEIN: Na ja, gegen seine Hochzeit und das Heer von Privatflugzeugen, die dafür in Venedig eingeflogen, gab es ja schon Widerstand. Aber das sind natürlich Nadelstiche, die keinem wehtun. Grundsätzlich aber gilt: Der Neoliberalismus hat uns eingeimpft, dass die Reichen Wohlstand für alle schaffen und damit Leistungsträger einer Gesellschaft sind. Das ist allgemeines Gedankengut, aber leider ein völlig falscher Glaubenssatz. Ganz besonders ererbtes und nicht verdientes Vermögen schafft selten Werte und auch selten Arbeitsplätze. Stattdessen zementieren diese Reichtümer die Ungleichheit, die in den vergangenen Jahren immer noch größer geworden ist. In den 1950er-Jahren und bis in die 1980er-Jahre hinein wurde noch so etwas wie die Egalisierung der Einkommen betrieben. Damals entstand die so oft als wichtig beschworene Mittelschicht. Seitdem ist der Spitzesteuersatz immer weiter abgesenkt worden und er gilt immer früher. Derzeit schon ab 68 481 Euro Jahreseinkommen. Und die sogenannte Reichensteuer macht dann gerade einmal drei weitere Prozentpunkte aus. Und hier reden wir über Einkommen, viel wichtiger sind die Vermögen, bei denen Deutschland extrem ungleich ist und die wir im Moment gar nicht besteuern.

Sie sagen, ungleiche Gesellschaften sind auch für reiche Menschen schlechte Gesellschaften?

SEBASTIAN KLEIN: Viele Recherchen zeigen: In ungleichen Gesellschaften ist die Kriminalitätsrate höher, in ungleichen Gesellschaften

ist die Mehrheit unzufriedener, in Gesellschaften mit exorbitantem Reichtum steigt die Armut der Vielen. Armut, auch eine verhältnismäßige wie bei uns, geht mit mangelnden Bildungschancen und mit höheren Sozialleistungen einher. Armut macht den Betroffenen krank und verkürzt die Lebenserwartung. Es sollte also auch den Reichen nicht egal sein, wie die Masse der Menschen in diesem Land lebt.

Eine Kritik an Ihnen lautete, Ihre Analysen seien richtig, aber Sie hätten keine Lösungsangebote. Was entgegneten Sie?

SEBASTIAN KLEIN: Ich wollte mit »Toxisch reich« ein für jedermann verständliches Buch schreiben. Die Lösungen, die ja immerhin fast die Hälfte des Buchs ausmachen, mögen banal erscheinen, aber so ist es nun mal: Wir müssen vor allem die Steuergesetze ändern, was wir ja jederzeit tun können. Unser heutiges Steuersystem bevorzugt die, die schon reich sind, und zieht vor allem die heran, die von Leistung, also echter Arbeit leben. Wer von Arbeit lebt und nicht vermögend ist, bezahlt sehr viele Steuern, während die, die erben und von vorhandenem Vermögen leben, viel weniger zur Kasse gebeten werden. Das müssen wir ändern, und mich wundert nach wie vor, dass nicht jede Woche Millionen auf die Straße gehen, um gegen diese Ungerechtigkeit zu demonstrieren.

Was erwarten Sie von der jetzigen Regierung?

SEBASTIAN KLEIN: Auch wenn ich Friedrich Merz nicht wähle, so ist er doch mein Angestellter und der von den übrigen 83,6 Millionen Menschen in diesem Land. Ich erwarte mindestens von ihm, dass er das offensichtlich Richtige tut: Er muss die Erbschaftsteuer reformieren und die Vermögenssteuer wieder einsetzen. Als konservativer Politiker, das hat die Vergangenheit gezeigt, dürfte ihm beides leichter fallen, als wenn der Gesetzesentwurf von der SPD oder den Grünen kommt. Leider glaubt aber auch ein Friedrich Merz noch immer daran, dass eine Entlastung der Reichen private Investitionen in die Wirtschaft fördert. Einen Nachweis für diese Annahme habe ich nicht gefunden.

DAS GESPRÄCH FÜHRTE ANNETTE LÜBBERS